



Der Ruhestand lässt sich besser geniessen, wenn man nicht jeden Rappen umdrehen muss.

Die 3. Säule soll bei der Vorsorge eine wichtigere Rolle erhalten

Erwerbstätige können verpasste Einzahlungen wohl schon bald nachholen. Das Potenzial für Steueroptimierungen ist gross. **Von Markus Städeli**

Der Ständerat hat sich klar für die Motion des CVP-Ständerats Erich Ettlins ausgesprochen. Er will Personen, die in früheren Jahren nicht oder nur einen Teilbetrag in die 3. Säule einbezahlt haben, die Möglichkeit geben, das Verpasste nachzuholen. Davon sollen ausdrücklich auch Personen profitieren, die Lücken in der Erwerbstätigkeit haben - etwa Mütter. Nach dem Willen des Ständerats kann ein Einkauf nur alle fünf Jahre erfolgen. Und der maximale Betrag liegt bei gegenwärtig 34 128 Fr. pro Einzahlungsperiode.

Nun muss sich im Winter zwar auch noch der (neu zusammengesetzte) Nationalrat mit diesem Geschäft befassen. Aber die Chancen, dass dieses auch die grosse Kammer passiert, scheinen gut. Die Politik hat einen sehr bescheidenen Leistungsausweis, was Reformen zur Stärkung der Altersvorsorge angeht. Die Nationalräte dürften froh sein, wenn sie wenigstens eine kleine Vorlage - gegen die es

zur Abwechslung keine Fundamentalopposition gibt - ins Ziel bringen.

Hinter der Motion Ettlins steht der Verein Vorsorge Schweiz (VVS). Er vertritt die Interessen von Freizügigkeitsstiftungen und 3a-Einrichtungen.

Viele haben gar keine Säule 3a

Der VVS verfügt über detaillierte Zahlen, wie viele Menschen überhaupt ein steuerbegünstigtes Konto für die private Altersvorsorge besitzen. Und welche Beträge diese zu welchem

In die 3. Säule einzuzahlen, lohnt sich primär, wenn man eine Wertschriftenlösung mit einem hohen Aktienanteil wählt.

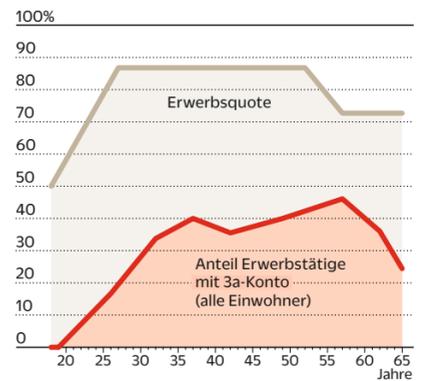
Zeitpunkt auf solche 3a-Konten einzahlen. Die Daten sind einigermassen ernüchternd. Nur relativ wenige Erwerbstätige öffnen überhaupt ein Säule-3a-Konto (siehe Grafik). Und bei jenen, die es tun, liegt der durchschnittliche Einzahlungsbetrag bei weniger als 4000 Fr. - möglich wären dieses Jahr 6826 Fr. Entsprechend gross ist das Einkaufspotenzial bei den meisten Personen.

Basierend auf diesen Zahlen, also auf dem effektiven Verhalten der Menschen, hat die Beratungsfirma BDO für den VVS Szenarien für Vorsorgekapital und Steuerfolgen durchgerechnet. Weil es so viele Einflussgrössen gibt (Höhe des steuerbaren Einkommens, Zivilstatus, unterschiedliche Staats- und Gemeindesteuersätze usw.), muss man die Auswirkungen von Einkäufen in die Säule 3a zwingend an konkreten Beispielen aufzeigen.

BDO hat dies unter anderem mit «Frau Zürcher» durchgespielt, einer unverheirateten Frau ohne Kinder, die in der Limmatstadt

Viele haben keine

Anteil Erwerbstätige, die über eine Säule 3a verfügen



Quelle: Verein Vorsorge Schweiz

wohnt. Sie verfügt im Alter von dreissig Jahren über ein steuerbares Einkommen von 100 000 Fr., das regelmässig ansteigt. Wenn Frau Zürcher fünfzig wird, erreicht es 120 000 Fr. und bleibt in der Folge auf diesem Niveau. Die heute Dreissigjährige bezahlt mit vierzig Jahren erstmals in die dritte Säule ein und zwar 3903 Fr. - das entspricht dem Erfahrungswert von Personen ihrer Einkommens- und Altersklasse. Zusätzlich tätigt Frau Zürcher insgesamt fünf Einkäufe in die 3. Säule, die jeweils 10% des maximal möglichen Einkaufsbetrags entsprechen. In absoluten Zahlen entspricht das bis zur Pensionierung einem Betrag von 19 085 Fr.

Aus diesen Einkäufen resultiert laut BDO eine Nettosteuerersparnis von 4036 Fr., die zu den auf den «normalen» 3a-Einzahlungen gesparten 23 318 Steuerfranken hinzukommt. Frau Zürchers Vorsorgevermögen (vor Steuern auf die Kapitalauszahlung) steigt auf 168 828 Fr. von 143 069 Fr. ohne Einkäufe. Alle diese Zahlen entsprechen heutigen Geldwerten - sie sind bereinigt um eine angenommene Inflation von jährlich 1% in den nächsten 34 Jahren. Es wurde zudem mit einer Performance von 2,1% pro Jahr gerechnet.

Hebel gegen die Progression

Solche Beispiele lassen erahnen: Folgt der Nationalrat dem Ständerat, erhalten wir in unseren besten Einkommensjahren einen zusätzlichen Hebel, die Steuerprogression zu brechen. Die gleichen Abzüge würden uns in jungen Jahren viel weniger Steuerersparnis bringen. Den gleichen Effekt haben zwar auch Einkäufe in die Pensionskasse. Doch je nach Reglement oder Ausfinanzierung unseres beruflichen Vorsorgewerks sind diese nicht möglich oder nicht ratsam.

Auch wenn eine solche Steuerersparnis verlockend ist, sollte man daran denken: Die 3. Säule zu alimentieren, lohnt sich angesichts der rekordtiefen Zinsen vor allem dann, wenn man eine Wertschriftenlösung mit hohem Aktienanteil wählt. Wer sein Erspartes auf einem blossen 3a-Konto bunkert, dürfte inflationsbereinigt Geld verlieren. Und Obligationen sind beim derzeitigen Zinsniveau sogar ein garantiertes Minusgeschäft.

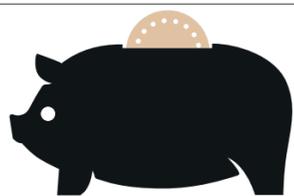
Die meisten Anbieter verlangen zudem viel zu hohe Gebühren für ihre Allerweltsfonds. Einen maximal hohen Aktienanteil bei tiefen Gebühren offerieren die Anbieter Viac und Vermögenszentrum. Sie setzen auf ETF.

3a-Konten

4000

Franken bezahlen die Kunden von 3a-Anbietern im Schnitt auf ihre steuerbegünstigten Konten ein. Möglich wären dieses Jahr 6826 Franken.

Wer vom Geldsegen der Nationalbank profitiert



Geldspiegel

Albert Steck

Die Schweizerische Nationalbank hat den Banken ein riesiges Geschenk gemacht: Sie hat diese Woche die Kriterien für ihre Freigrenze bei den Negativzinsen stark gelockert. So halbieren sich die Kosten der Banken von 2 Mrd. Fr. auf gut 1 Mrd. Fr. Die spannende Frage lautet nun: Wer profitiert davon? Drei Gruppen kommen infrage: die Banken, die Sparer sowie die Hausbesitzer.

Freuen können sich ohne Zweifel die Banken. Zwar haben sie sich lauthals über

die Belastung der Negativzinsen beklagt. Trotzdem aber haben sie weiterhin üppige Gewinne eingefahren. Allein die Kantonalbanken erzielten im letzten Jahr einen kumulierten Profit von über 3 Mrd. Fr. Wenn folglich die Konkurrenz auf dem Finanzplatz spielt, so müssten die Banken einen hübschen Teil des Geschenks durch die Nationalbank an ihre Kunden weiterreichen.

Wenig Aussicht auf eine Verbesserung besteht allerdings für die Sparer. Womöglich können einzelne Grosskunden eine Erleichterung bei den Negativzinsen aushandeln. Für die Kleinsparer jedoch wird sich wohl nichts ändern. Auch die Gebühren, welche die Banken unter dem Vorwand der tiefen Margen fleissig nach oben geschraubt haben, dürften kaum sinken.

Mehr Hoffnung können sich dagegen die Immobilienbesitzer machen. Denn die Hypotheken haben den jüngsten Zinsrückgang nur beschränkt mitgemacht. Das gilt vor allem für Hauskredite mit kurzen und mittleren Laufzeiten. Laut dem Vergleichsdienst Comparis kostet eine Festhypothek für zwei Jahre derzeit im Schnitt 0,87%. Dagegen zahlt man

für eine zehnjährige Laufzeit mit 1,06% nur wenig mehr. Die Preisdifferenz zwischen den beiden Produkten war noch nie so gering wie heute. Vor zwölf Monaten lag der Zinssatz der zweijährigen Hypothek ebenfalls unter 1%, während sie über zehn Jahre mit 1,6% deutlich mehr kostete.

Der gesunkene Zinsabstand hat zum Teil mit der Entwicklung auf dem Kapitalmarkt zu tun - auch dort haben sich die Zinssätze angenähert. Daneben aber macht sich bei den Konditionen der langen Laufzeiten der zunehmende Konkurrenzdruck durch die Versicherungen und Pensionskassen bemerkbar. Hingegen dominieren bei den kurzen und mittleren Laufzeiten weiterhin die Banken den Markt - und prompt sind die Zinssätze hier viel weniger gesunken.

Die Banken könnten dank dem Geschenk der Nationalbank nun auch die Hypotheken für zwei bis fünf Jahre attraktiver positionieren: Denn weshalb soll ich als Hausbesitzer eine zweijährige Hypothek für 0,87% kaufen, wenn ich meine Immobilie für einen minimalen Aufpreis gleich für zehn Jahre finanzieren kann? Wir dürfen gespannt sein, ob die Preise weiter ins Rutschen kommen.

Die schlechteste Woche hatte ...

Hariolf Kottmann, Clariant



Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen. Das erlebt Hariolf Kottmann hautnah. Der Chef von Clariant schaffte es mit einer Busse der Schweizer Börse in die Boulevardpresse. Das Unternehmen muss 750 000 Fr. bezahlen, weil sich Kottmann im Jahr 2017 einen Tag vor Bekanntgabe einer geplanten Fusion von einem Kamerateam begleiten liess und so laut der Börse «potenziell kursrelevante

Informationen» weitergab. Der Deal kam am Ende nicht zustande, was Kritiker «Mr. Clariant» jetzt ebenfalls vorhalten.

Unwahrscheinlich, dass sich der Deutsche davon gross erschüttern lässt. Sein Verdienst ist, dass er Clariant schon zweimal gerettet hat. Erst bewahrte er die Firma mit beherztem Eingreifen davor, in der Finanzkrise zu zerschellen. 2018 holte er dann den saudischen Hauptaktionär Sabic an Bord und wehrte den Angriff von Finanzinvestoren ab, die Clariant zerschlagen wollten. Dabei möchte der Deutsche schon lange gern kürzertreten. Doch ohne ihn geht es im Baselpakt nicht: Sein Nachfolger trat kürzlich nach wenigen Monaten zurück. (frp.)